

# Demer Gedichte

pour mon ami, Luc Piron, peintre

Andreas Weiland

Der Fluß (Prolog)

1

**onderaards** - die Mysterien zweier  
Wasserstoffmoleküle,  
angedockt an ein  
Sauerstoffmolekül

**onderaards** -  
in der Erde...

in den Stunden der Nacht  
erzählen die Toten keine Geschichten

Erinnerung an alte **onbillijkheid**

die blendende Sonne  
dringt ein  
durch das Laubdach  
Wind flüstert  
DEVOS

glitzernde  
glänzende Perlen

2

der genus loci  
eine Gottheit, sagten sie  
wann war *das?*

3

wie Glasperlen...  
quellt das Wasser empor –  
wie Perlen  
glitzernd, in der Sonne

die Quelle ist heilig  
denk an Devos  
die's schützte:  
DAS FLIESSEN  
DEN ANFANG

Dunkler Fluß  
Tam ara

4

die Alten einst verfertigten

    Gasperlen

        glitzernde Armbänder

sie schufen

    randgezackte Keramik

die Vasen und Schüsseln

    bewahren das Wasser

    die Perlen reflektieren

        das fließende Licht

5

es gab eine Zeit  
da bewahrten Dichter  
das Geheimnis  
gaben's weiter  
von Mund zu Mund

im Halbdunkel, „Eulenlicht“  
seh ich sie wiederkehren  
Wassersucher  
Sucher des Wissens

Sie fahnden nach der Quelle  
Und sie suchen die **mondig**  
Mund und Treffpunkt  
Ort der Verschmelzung  
der Wasser mit Wasser mischt –

wiederholte Fusion  
aktive Einheit

6

das ist alles vorbei  
sogar die Befestigungen sind heutzutage anders  
doch Archäologen und Geschichtswissenschaftler  
sprechen noch von  
oppida, & suchen  
nach Spuren...

ein Bau aus Beton  
der verblieb in der Landschaft  
ist bedeckt von Gewächsen  
Der Maler sagt  
Fledermäuse verbergen sich d'rin



und wiewohl die *oppida* verschwanden  
gibt's Wasser, Feuer, Luft,  
den Boden, Bäume  
                  & and're Pflanzen  
die Tiere,  
                  und Menschen immer noch

alle Formen des Lebens  
                  noch immer heilig  
doch wer  
                  glaubt daran  
wer HANDELT  
                  in Konsonanz  
mit dieser Melodie?

alle Formen des Lebens – heilig, noch –  
auch wenn die Herrschenden es vergaßen  
und die Beherrschten  
nicht wagen, sich zu erinnern

und doch, wir sehen  
das gold'ne Laub  
silbrige Reflexionen  
auf dem Wasser

ewiger und kostbarer  
als alles Gold Silber Platin Coltan  
& seltene Erden die Menschen begehren

vergiß die Bilder  
im Fernseh'n

Zweige, Äste eines Baums  
genau vor mir  
Ich berühre die Rinde  
Befing're sie kurz  
bevor ich weiter geh  
Stolpernd, über Stümpfe  
Eines Piepers Ruf  
hallt wieder, in meinen Ohren

10

manche schreiben ihnen  
eine Religion zu, bei der's um Ethik ging  
Sie respektierten die Natur, les ich –  
Und studierten sie

11

und Ilex, Mistel,  
Eichenhaine  
gibt's

und das Göttliche – überall

das *triskele*  
verweist auf *das Dritte*

Das **Dritte** verknüpft die Gegensätze –  
Frag Hauser.  
Transformation zählt –  
Frag Dschuangtse frag Cage frag den alten Karl Marx

***kölcsönhatás***

Interferenz zwischen  
dem, was verschieden ist  
Sie berührt Tag und Nacht  
Hitze und Kälte  
Anziehung nicht minder als  
Zurückweisung

der Fluß, begradigt  
brachte Überflutungen

13

es gab eine Zeit  
da waren Waldgebiete, Flüsse und Seen  
ihre Tempel

sie schätzten  
das schöpferische Prinzip:

DAS ALTE  
GEBIERT DAS NEUE

Brecht hätte das sagen können

Mao, ebenfalls

14

okay, also,  
sei ein Sänger  
kenn' die Tradition!



als ich zurück komm, zum Bericht des Eroberers  
les ich von  
großen befestigten Siedlungen  
Nichts davon blieb  
Sogar die Gräber sind vergessen

O Herrscher einer and'ren Zeit  
eure goldnen Kragen  
goldnen Schuhe  
wo sind sie jetzt?  
Begraben im Staub  
mit eurer Asche

wo Rebengewächs wuchs  
vor Jahrhunderten  
ist jetzt eine Mauer, aus Eisenstein,  
beschützt den Garten voller Apfelbäume

und der Dichter –  
sprach auch er (daß man sich reibe  
dran), von ihnen,  
die geschützt sind von der Eibe?

Und war's nicht  
Hekataios  
der dachte, er kenne sie –  
Geheimnisse, des Nordens?

Gib acht,  
nicht alles was du liest  
ist unterfüttert  
von faktischer Erfahrung

Was die Eibe angeht  
iß die Samen  
nicht die Beeren

In der alten Zeit  
waren Leute Salzschrüfer  
Hersteller von eisernem Werkzeug  
Handwerker spezialisiert auf  
kostbare Metalle  
Sie waren Glasmacher  
Händler und Bauern  
Dann kam die Tucherzeugung  
und ging wieder ein  
Aber hast du sie geseh'n –  
die Brauereien längs der Albalie  
und der Fischerstraße  
und den Kai in Diest  
und die Bäume, ein Stück weiter weg,  
aufgereiht in regelmäßiger Fasson  
längs des Ufers ?

Einst entnahmen sie  
Wasser stromauf  
für ihren schwarzbraunen  
Gerstebräu  
und entsorgten den Bodensatz –  
Reste aufgebrauchter Hefe –  
stromabwärts  
Es ließ das Wasser  
weißlich-grau schäumen

« les entrepreneurs » *war'n jut darin*  
*teich zu machen*  
und, im übrigen,  
*de volksgezondheid kapotmaken*  
war bloß ein Nebeneffekt, nie beabsichtigt  
doch es war ihnen egal

und die Priester lehrten die Jungs und Mädchen exakt,  
DIE SOZIALISTEN  
SIND TEUFLISCH, IHR LIEBEN

Es ließ die Leute  
*sprakeloos* sein

(März 2012;  
ins Deutsche übertragen  
am 25. Juli 2013)

Das Lied vom dunklen Fluss

der Bäume Welt –  
 sie braucht nicht Käfig noch auch einen Rahmen  
 sie wachsen, wachsen  
 erzeugen Falten in der Rinde  
 atmen die Sonne ein  
 Ranken recken sich und klettern  
 empor, empor  
 und weiter noch empor, und hin zum Blau  
 und Licht und Dunkelheit durchmischen sich

Dies ist des Forstes heimlich Herz  
 Das Loch  
 Das Ganze birgt in sich gerad' dies.  
 DIE QUELLE  
 DIE ZU ZÄHMEN SIE VERSUCHTEN  
 gewölbte Öffnung  
 roter Backstein, ein Geländer  
 Blendfenster  
 eingesetzt vom Architekten  
 in die gewichtige Struktur

solch schwere Last, gesetzt  
 auf einen kleinen Part der Welt  
 Versuchten's einzurahmen  
 Es zu umschließen, dachten sie –  
 das Beginnen, des Flusses

doch Sonne, lichte Blätter  
 Wasser das fort rinnt  
 alles straft ihre Absicht Lügen

2

dichtes Laubwerk  
schattige Plätze, and're  
gewärmt von der Sonne

während, im Dunkel,  
halb versteckt,  
das Wasser weiter rinnt

still, still  
spricht es mit den Blättern

unterhält sich seltsam, mit Vögeln

flüstert  
"hier bin ich"  
da der Wand'rer vorübergeht

3

das Wasser rinnt weiter  
gefolgt von anderem Wasser  
mehr  
mehr  
mehr und mehr

des Baum-Piepers Ruf durchbricht die Stille  
von irgendwo, eines Dompfaffs Antwort

das Sonnenlicht malt  
Spiegelungen

Es ist windstill  
Ein warmer Tag  
im Wald



eine Lichtung, fast –  
ihre Helligkeit  
fällt in's Auge

ich folge dem Wasser  
seinem Lauf  
in jener tiefen Furche  
gegraben, vom Schnee wenn er schmilzt

und reißendes Strömen  
dem Bach zusätzlich Umfang verleiht  
und Geschwindigkeit

Große Stämme  
kommen aus dem Boden  
an seiner Seite

Moose  
Ranken  
Laubwerk

Was klettert  
das klettert  
auf dieser rauen Rinde

An einem Sommertag  
flutet die Hitze herein  
von Feldern fernab

Die Bäume – Abstand während  
nicht dicht  
bei dicht gepflanzt

Man weiß nie  
was Menschenwerk ist  
was Drang der Natur

Daphne könnt' hier gebadet habe  
der Wind geht durch Nesseln

sie scheinen sich zu drängen  
beugen sich, suchen Licht  
wo der Wasserlauf  
breiter wird  
ein Teich, beinah –  
eine Hälfte davon,  
im Schatten  
der and're Teil,  
im Sonnenlicht

Es ist die Dunkelheit die den  
Bach verschluckt  
als er weiterfließt –  
bald schon unsichtbar  
im Dickicht,  
einem Vorhang aus Blättern

Symphonie der Blätter –  
Sie atmen das Sonnenlicht –  
Welken dahin  
in der warmen Luft...

Ein Wald ist ein chaotisches  
Arrangement der Ordnung –  
Zufall  
bringt sich zur Geltung

und die Logik  
des Strebens  
zum Licht

Wind,  
der Kot der Vögel,  
bestimmte den Ort  
eines jeden Anfangs

Das Wetter zählte –  
Hitze und Kälte Trockenheit und Feuchtigkeit  
wann immer diese Bäume diese  
Disteln Dornen und Blumen  
begannen, zu sein

Sie, die Göttin des Flusses  
versteckt im Wasser –  
küßte es als es empor quoll –  
segnete seinen Lauf  
in diesem Eden

und jetzt,  
ein gewaltiger Baum  
so groß, so robust  
so tief gezeichnet  
von der Zeit

Die Jahreszeiten kamen und gingen –  
Hagel Schnee bitt'rer Frost die Hitze des Sommers  
Regen  
verheerten seine Rinde

Sie nahm ihr eig'nes Gepräge an  
Sie fand ihren Ausdruck  
Sie erzählt –  
ihre Geschichte

Jenseits des Bachs  
seh' ich den großen Flügel  
eines Baum-Vogels  
eines mächtigen  
vogelgleichen Baums  
der die Stelle schützt

Magie des Orts  
Verzauberung  
Sie verdankt sich / dem geschützten Ort

Die Harmonie  
von Sonnenlicht und Schatten  
die Stille  
eines Nachmittags  
nur unterbrochen, kurz, so schien's,  
von einem Rotkehlchen

8

der Duft von Blaubeer'n  
und trockenem Holz  
kommt in die Nase  
Gräser bedecken  
Waldboden an etwas wie

'nem hellen,  
sonnigen Fleck  
in der Wildnis

wo der Bach sich wandelt  
zu einem breiten Bach, dem Beginn  
eines Flusses  
wird er gezähmt

Der Mensch hat ihn gerade gemacht  
Der Mensch hat ihn eingesperrt  
in eine Zwangsjacke

Die Bäume drängen heran  
Nähern sich dem kleinen Kanal  
der gefüllt ist mit gespiegelten Stämmen und Zweigen  
und Blättern die fließen  
und and'ren  
geschüttelt vom Wind

Und irgendwo ist ein Baumstamm  
quer über den Wasserlauf gestürzt  
und formte eine Brücke

Die roten Ziegel eines Hauses  
leuchten auf  
in der Ferne

Eine Kreuzung im Wald –  
Genau **das** / ist es hier.  
Die Bäume – dicht d'rum herum.  
In den Zwischenräumen –  
Tageslicht.

Die Helle eines off'nen Felds,  
ein Stück weit weg, glänzt auf.  
Sie betont  
die Schwärze der Stämme.

Das Wasser des Bachs  
ist übervoll vom Licht.  
Und weiße Grelle sticht ins Auge  
da es vorüber rauscht  
längs jenes Bogens Kurve.

und annimmt den Tribut  
des schmalen Rinnsals  
das hinzutritt  
und seinen Anteil gibt

11

da ist er wieder  
der kleine Wasserlauf  
da strömt er weiter, so dunkel,  
im seltsamen Bett

Blätter schwimmen in der Strömung  
weggetragen  
in schwärzeren Raum

Aber die Gräser  
an des Baches Seite  
baden  
im Licht



12

wir täuschen uns  
das Auge tut's, wieder und wieder –  
es versetzt uns  
in tiefen Wald  
Sonnenlicht erhellt  
Gesträuch & Wildgräser  
Einen Abschnitt des Bachs

War's hier wo wir uns versammelten  
zwei Tausend Jahre ist's her  
um der Göttin nah zu sein –  
dem heiligen Wasser?

Traf sich das Volk –  
trafen Barden  
einst hier zusammen?

Die Welt – kein friedlicher Ort, das ist wahr.  
Doch sie ersehnten es.

13

die Lichtungen, *les clairières*  
***occupées par des oppida, des vicus***  
schrieb Kirwan

Ihre Dinge, tagtäglich gebraucht,  
sind verstreut, jetzt

vom Sturm der Geschichte

der kleine Bach  
 durchquert die Landschaft  
 streift Ketsingen  
 das Waterkasteel van Renesse  
 das Dorf 's Heerenelderden  
 mit seinem Schloß  
 Alt-Hoeselt, Bilzen,  
 dann Diepenbeek  
 schließlich, Hasselt

die **Jenever**-Industrie blühte hier  
 im neunzehnten Jahrhundert  
 die **Manufacture de Céramiques**  
 stieß glasierte Ziegel und Fliesen aus  
 Vor ein paar Jahren  
 machten sie Philips dicht,  
 und jetzt sind sie stolz auf die Uni

Im neunzehnten Jahrhundert  
 war's die Industrie, die Menschen  
 in Stadt und Land  
 bitter benötigte Lohnarbeit bot  
 Es hatte seinen Preis  
 Wie oft  
 trieben die Fische tot  
 auf dem dunklen Wasser des Flusses!  
 Wie oft  
 hörten Kinder  
 das **Demer manneken** schrei'n  
 wenn sie darauf lauschten  
 in der Nacht  
 und an Bestrafung dachten –  
 einen strengen Geist  
 bis sie ihr Ebenbild  
 darin entdeckten:  
 eine verwundete Seele  
 verzweifelt und schreckerfüllt  
 beim Anblick der Fische

15

es gab eine Zeit  
als die Schelde mäanderte  
als Fluten dem Wasser  
Wege öffneten  
und es den Lauf änderte

Der Geschichtskundige spricht von Dschungeln  
*portés par un sol marécageux*

Traf das auch zu  
für die Gegend von Diest  
und von Demermonde?

Du spürst das noch – den Sumpf  
unter den Weideflächen.

Während du die Stille durchquerst  
siehst du das Feuchtgebiet: es ist reserviert  
für zahllose Vögel

16

Brücken –  
Wieder und wieder, Brücken –

Die Gegenwart des Menschen  
in der Natur

Er überbrückt, stellt einen Bezug her  
Er absorbiert, inkorporiert  
Macht Flüsse grad'.  
Baut Deiche.  
Quert das Wasser  
auf Brücken.

Die Kähne allerdings sind verschwunden,  
die auf der Demer navigierten.

**“Mitsichten .... übersieht der Fremde  
die Haltung der Kurzsichtigkeit  
und Destruktion  
die, in zivilisierten Ländern,  
das Erbe scheint,  
das man Waldgebieten hinterläßt”**

Er spricht von “*exploitations abusives*”

Kirwan –

Deutet auf Schweden, Norwegen,  
auf Amerika –

War es auch hier so

in diesem Teil Flanderns,  
im Hageland?

Was bleibt  
von früherer Schönheit?

Was ging verloren  
für immer?

Als der Maler flußaufwärts schritt

mit der Kamera  
stieß er auf einen Baum  
seine gefurchte Rinde

ein unentdecktes Land

Lag da  
im Wasser –

Eine Brücke  
für die Ameisen

eine Erle wuchs hoch empor  
am Fließchen  
ihre Rinde – in der Sonne fast weiß  
Der Stamm endete  
in einer Gabelung  
drei Äste  
wuchsen himmelwärts  
Zweige  
verästelten sich, seitwärts  
strebten zum Licht  
des leeren Raums  
über dem Wasser

fast bewegungslos  
ruhte eine Ente mit ihren Kleinen  
auf dem Fluß  
Die gekräuselte Wasseroberfläche  
spiegelte Bäume  
und das Blau  
das ihre Wipfel  
zu durchbohren schienen

hörte das Wasser vorbeirauschen –  
sah es steigen,  
dort – neben dem  
knorrigen Baum  
Seine rissige Rinde  
mit dem Loch darin  
eine Höhle für Kobolde  
Versteck  
für Bienen

Die Waldlerche sang  
Die Sonne berührte die Blätter  
Schuf Schatten  
auf den Stämmen  
und weiter unten –  
auf Farnen  
die den Boden bedeckten



20

Bogenbrücken  
Die Römer bauten sie  
und Eisenbahningenieure  
des neunzehnten Jahrhunderts...

Wie ein flacher Bach erscheint sie mir,  
die Demer.  
Steinbrocken lugen hervor  
aus der Wasserfläche  
Bäume zeigen ihre weißen Blüten.

Ihre Äste – auch sie formen Bögen.  
Anmutig steigen sie an  
auf einige Höhe  
dann dürstet's sie wieder  
nach dem Erdboden ...

im Dorf  
wird das Fließchen zum Kanal  
Steinwälle,  
    angehäuft  
    auf beiden Seiten  
während das Wasser rauscht  
über eine Folge von Treppen  
Kleine Kaskaden bilden  
diese Hindernisse  
Sie bremsen  
    und beschleunigen dann  
    seinen Lauf

Hinter einem Zaun sieht man  
    bescheidene Häuser  
    Bäume zeigen ihre Gegenwart  
Ein schmales Sträßchen zieht sich  
    den Fluß entlang.

ewig und ewig geht's weiter –  
ein junger Fluß,

gezähmt

& grad' gemacht

Wollten sie ihn

beschleunigen?

War das ein Teil ihrer Vorstellungskraft  
oder des Fehlens derselben  
als sie den Plan aufstellten?

Gab's einen Plan?

Oder nur blindes Handeln –  
das Bedürfnis, so dachten sie,

nach Weiden –

Land für ihr Vieh

das zu feucht war

so sagten sie

wegen der Überschwemmungen

zu denen es kam

wenn der Schnee schmolz

weiter flußauf

oder wenn die Regen heftig waren

im Sommer

Heut, wenn der März kommt,  
schmilzt der Schnee immer noch  
die Regen sind heftiger denn je

Und es war in Diest

wo die Demer die Stadt überflutete

Das Weideland weiter flußauf

hinter den neuen Deichen

blieb natürlich verschont

fast verschlungen  
vom Laubwerk, seinen satten Grüns  
erschien sie mir,  
die alte Brücke –  
gewölbtes Bauwerk  
aus roten Ziegeln gemacht:  
sie bauten's vielleicht für eine Bahn die verschwand  
oder 'ne Trambahn  
die Dörfer verband...

Die Werke des Menschen bleiben nicht...  
Es ist nur eine Frage der Zeit  
und im Unterbewußten  
wissen wir's natürlich  
obwohl wir versuchen  
zu vergessen

Der Fluß der unter der Brücke vorbeifließt  
träumt nicht  
erinnert nicht  
vergißt nicht  
  
er fließt einfach weiter  
  
vollendet sein Stück  
des Kreislaufs

wie blau er ist  
an solchen Tagen –  
der Himmel  
an einem frühen Morgen  
im Mittsommer

ein paar weiße Linien –  
moderne Hieroglyphen:  
sie sind die Spur  
der Abgase der Maschinen  
von ein paar Fabriken

Aber die Kraniche  
kamen hier vorüber  
vor Monaten  
auf der Suche nach Sümpfen und  
geeigneten Flußufern  
die es kaum noch gibt  
seit fast alle  
Feuchtgebiete verschwanden

Die Vegetation die dem Fluß folgt  
ein so schmaler Korridor von Wildgräsern  
Scheinwelt die spricht von  
Harmonie zwischen Mensch und Natur

Wenn's solche Harmonie je gab  
ist sie weg – für immer.

da war er wieder  
als du ihm folgtest, auf seinem Weg –  
der Fluß des Hagelands:  
fast wie ein Graben –  
Leicht gekurvt, sein Bett  
begleitet auch  
von Reihen hoher Erlen  
Ihr Laubwerk: dicht  
Die Südseite der Stämme:  
lichtdurchtränkt  
Auf des Flusses and'rer Seite  
sahst du die Wiese  
und weiter weg,  
gezwängt zwischen Wiese  
und Waldrand,  
wuchs Korn –  
War es Gerste? War's Weizen?

Die Sonne erfüllte den Himmel  
an diesem Sommertag  
mit mildem Licht  
und hier genau,  
vor Deiner Nase sozusagen,  
ließen Fliegen  
ihr Summen an Dein Ohr gelangen

Die Vögel allerdings  
war'n jetzt fast still

Als Wiesen größer wurden  
und häufiger auch  
da floß der Fluß noch immer ungekrümmt  
Ein ungestörter Himmel ruhte  
auf dem flachen Land  
Die Linie des Waldes  
schuf den Horizont  
Vieh graste ruhig  
Ein Zaun schied  
was privat war  
von der Allgemeinheit Land...

Die schmale Zone  
die dem Flußlauf vorbehalten  
und wildes Kraut das wuchs  
auf beiden Seiten –  
das blieb nicht unbemerkt  
“Wie kräftig, und wie verschieden doch sie sind!”  
so riefst du aus  
“Wie schön  
verglichen, dort, mit jener eingezäunten Wiese  
und dem Maisfeld!”  
Ich nickte.  
Selbst die – Soldaten gleich –  
in gerader Linie aufgereihten Birken  
verblassen neben diesen wilden Blumen

heutzutage ficken sie  
in Autos  
und alte Kerle gehen in Bordelle  
mit erstaunlichen Namen  
die eins ums andere längs der Straße warten  
Neonreklamen blinken in der Nacht  
buchstabieren  
ihre schrille Botschaft

Aber er gab eine Zeit  
da lagen Liebende  
im wilden Gras  
an der Demer  
Ihre Augen  
folgten den Wolken  
die einander jagten  
im immensen Blau  
eines flämischen Himmels



Ich sah einen Weidenbaum  
in der Wildnis,  
am Rande  
des Walds.

Ich sah eine improvisierte Brücke  
War sie aus Holz gemacht? War's  
ein hölzernes Bauwerk?

Ein Hausdach reckte sich  
aus diesem dichten Grün –  
von einer Fichte halb verborgen  
auch von Sträuchern

Der Trauerweide Haar  
hing tief herab  
wie bei Rapunzel  
klar, wohl, daß sie ein Gott ist  
auch weiblich  
noch dazu.

Gespiegelt in des Flusses Fläche  
färbt dieser Baum das Wasser  
macht es grün.  
Schwer ist es so, das Wasser jetzt zu scheiden  
von jener grünen Welt  
die rings umher.

friedlich friedlich friedlich  
 und, ah so langsam, ist das Wasser  
 wenn es das Bett weitet  
 wenn es geduldig strömt, in diesem Bett  
 Inseln aus Algen formt die treiben  
 hier  
 und dort  
 dicht  
 am Flußufer

Die Sträucher und Gräser an seinen Böschungen  
 erzeugen ganz eig'ne Formen  
 Manch eine erscheint mir  
 wie ein übergroßer Igel  
 wie die wilde Frisur  
 eines Struwelpeter  
 Wie die grasgrüne Tarnung  
 von Schafen  
 Und die Inseln aus Algen  
 auf dem Fluß  
 scheinen sie zu spiegeln  
 in dem ruhigen Wasser

Die Stämme der jungen Bäume  
 erheben sich zum Himmel  
 Wie armselig und langweilig seh'n sie aus  
 so wie sie da stehen  
 als sei'n sie, das "Stillgestanden!" hörend,  
 angetreten  
 wie blöde Rekruten

Vergleich sie nur, Geliebte,  
 mit dem Charme  
 des ungebremsten Unterholzes

ein Golfplatz  
neben dem kleinen Fluß  
läßt einen irgendwie denken an Friedlichkeit  
Doch welche andere Friedlichkeit  
als die einer  
entspannten Konkurrenz?  
Wir können nicht mehr ablassen davon  
so will es irgendwie scheinen –  
sie verfolgt  
den Ungläubigen  
& spricht zu ihm von  
Strafe & irgendwelchem Versagen  
das ihn ereilen wird, eines Tages  
wenn er am wenigsten damit rechnet

Während das Spiel weitergeht, dreht sich das Rad.  
Während sich das Rad dreht, schreitet die Geschichte fort.  
Das Rad, angetrieben von Windstößen,  
produziert Energie.  
Die Welt, die wir schufen,  
hängt davon ab.  
Energisch spielen sie  
ihre Spiele.

Der Fluß, so ruhig, fließt weiter.  
Ungestört.

Wie nah sie einander sind –  
Die Zivilisation, die wir schufen und das  
Gleichnis der Natur  
Eine Scheinwelt  
angefüllt mit Echos des Paradieses

Ein Raum, reserviert  
für einen Bach  
der zum Fließchen wurde

und 'n Fließchen  
das sich zum Fluß wandelte

Solch Pflanzen-Leben, solch Diversität,  
und konzentriert in einem schmalen Korridor!  
Na ja, divers, so sagst du,  
doch nur relativ.

Und gibt's hier Hirsche ?  
Bären? Wölfe, gar?  
O nee, es sind nur Ameisen und Fliegen  
und ein paar Fische gibt's im Wasser  
ab und an, ein Eichhörnchen, ein Hase  
Doch das ist, heutzutage, schon sehr viel  
Und vergiß nicht – all die Vögel,  
und die Schmetterlinge.

die Fabrik, natürlich, unvermeidlich  
selbst in einer Region die sie bezeichnen  
als "betroffen von Deindustrialisierung"

Ich seh das Gebäude auftauchen  
hinter'm Gehölz

Wie ein stinkender Kanals, genau so  
sieht der Fluß jetzt aus  
/& eine häßliche Brücke  
aus Beton  
quert ihn

Aber die Bäume  
sind so schön wie je  
ihr Laubwerk vermischt sich  
wo Äste und Blätter  
Sonnenlicht suchen

sie streben empor  
auch zur Seite  
in unbeanspruchten Raum

Unter ihnen –  
fließt das Wasser...

und die Holzhütten –  
*les cabanes?*  
Keine Ahnung, wer hier lebt  
Oder für was sie sonst da sein mögen.

Eine Birke  
strebt hoch  
neben einer  
der Hütten

Eine Weide – gleich rechts  
von der Birke.  
Buschwerk. Gräser.  
Und Enten auf dem Fluß.

Während er im Bogen weiterfließt  
folgen die Bäume  
Ein silbrig grünes Band  
das sich regt im Wind

Wenn du magst  
lausch auf die Brise  
Und die Schreie der Vögel  
die des Sommers Stille  
durchbrechen

in Diest haben sie das Dock  
 sie haben den Kanal  
 Und die Demer, der *Hagelandse* Fluß  
 muß abtauchen  
 und kreuzt so den Pfad  
 der *lifelines*, sagen sie  
 unsrer *economy*  
 die uns nicht gehört  
 von der wir vermuten  
 daß sie den Tod produziert  
 viel zu oft

denk nur an die Motorräder  
 die junge Männer verführen  
 an sonnigen Sonntagvormittagen alles zu wagen  
 im frühen Frühjahr  
 Oder an die Pestizide die unser Essen vergiften  
 An Asbest Agent-orange Round-up DDT PCB  
 Und vergiß nicht die Arsenale  
 der Kriege der Zukunft  
 und jener, die sie jetzt führen  
 (Monsieur Louis, Abgeordneter in Brüssel  
 kann dir einiges erzählen  
 über Mali)

Und doch  
 ist die Architektur die wir sehn  
 hübsch

beinahe konstruktivistisch  
 und wirklich modern, sagte der Fachmann  
 als er die Eleganz pries  
 dieser gekurvten Bogen der Brücke,  
 Ich dachte an die Eigenschaften  
 von Stahl und Beton –  
 ihre eingebaute Schwäche

der Himmel Flanderns  
schwer über dem Land  
gefüllt mit dem Gewicht der Wolken  
die ferne Bäume in Dunkelheit hüll'n

Ein Baum bricht hervor aus der Dunkelheit  
Ragt hoch empor  
Sein Stamm, weiß  
Das Laubwerk, dicht und herrlich

Einsam thront er  
über'm Weizenfeld  
das auf die Ernte wartet

Die Fliegen brummen  
dicht am Wasser  
das träge weiterfließt  
um eine Kurve



Zurückgekehrt, nur wenig später  
an diesen abgeleg'nen Ort  
dacht' ich, daß ein Gewitter  
heraufzög

Schien's zu riechen  
während Böen stießen  
durch das Blattwerk  
der Pappeln

und das Wäldchen  
an des Flusses and'rer Seite –  
mit jener Ulme  
dicht am Wegesrand –  
war schwarz geworden  
abweisend  
und seltsam fremd

Algen auf dem Fluß  
der grade ist wie ein Kanal

***Ist nicht so sauber, scheint's***

brummelte ich  
O nee, meine Liebe, die Bauern leiten  
die Pisse der Schweine und Kühe aufs Feld

IHRE STÄLLE –

ZU GROSS

ZU VIELE TIERE PRO HEKTAR

So einfach ist's

Die Gleichung geht nicht auf

Und doch, idyllisch irgendwie, so schienen uns

ein paar Gebäude, dicht an dicht –

ein Bauernhof

der einbezog

was einstmals

eine Wassermühle war

Schaust du genau hin

siehst du noch

das Rad

endloses Wasser –  
immer in einer Zwangsjacke  
immer grad'  
Der Horizont – eine Linie aus Wolken  
über der Silhouette der Bäume  
Wo der Bach sich dem Fluß zugesellt  
ist 'ne Ausbuchtung, wie ein Teich  
Der Spiegel weitet sich  
Obschon fast braun,  
reflektiert er das Licht  
des Himmels.

nur ein Kanal ist's  
bei der Lansartmühle

ein stehendes  
stracks ausgerichtetes  
Stück Wasser

Die verschlafenen Häuser  
haben sich nicht sehr gewandelt  
Sie kauern dort, inmitten des Grüns

um den Wasserlauf gruppiert  
der ihre Erbauer einst bewog  
den Ort zu wählen  
als Wasserkraft noch wichtig war –  
wohl mehr, als heutzutage'

Wir haben das vergessen  
daß kleine Bäche zählen  
und Fließchen fähig sind  
ein mächtiges Rad zu treiben

ein Deich auf der einen Seite  
Pappeln, auf der ander'n –  
Ihre Stämme teils erhellt vom Sonnenlicht  
Die Blätter zittern nicht in stiller Luft  
Des Flusses lebhaft Plätschern, springend, fallend  
fehlt  
Nicht hier ist's wo er rasch davoneilt  
Ganz wie ein Bach dahin  
Er nahm vielmehr die trägen Wolken  
sich zum Vorbild  
die droben ruhen  
und nicht zu driften scheinen

41

Und dann wieder Biegungen  
und die Landschaft wird fast romantisch  
und da sind Zirruswolken am Himmel  
an einem stillen Morgen

und während der Spät-August naht  
  seh'n wir die ersten Nebel  
  und flüchtigen Gewebe über den Feldern  
und Tau bedeckt die Büsche  
  und Bäume sind schwärzer  
  vor den rosagefärbten  
    Partien des Himmels  
  und das Wasser, das Wasser  
  spiegelt die rosa Farbe  
  und ein bißchen Blau zwischen den Algen

Ich hab weiße Punkte geseh'n –  
Blüten kleiner Wildblumen  
am Flußufer

Ich hab den Fluß geseh'n  
wie er verschwand, im fernen Nebel

und die Büsche und Bäume  
dürsteten nach Wasser  
und näherten sich ihm, immer mehr

und bedeckten seine Oberfläche  
mit ihrem Schattenbild



44

am Nachmittag  
wärmte die Sonne die Birkengruppe  
am Flußufer  
sie wärmte die Gräser

und die Fische, im Fluß,  
die langsam wurden  
und träge

Am Nachmittag  
setzte sie einen warmen Glanz  
auf die Ulmen

und der Fluß, der Fluß  
war müde  
und schläfrig  
strömte er weiter

die Biegungen faszinierten –  
diese Biegungen die es noch gibt  
an einem Ort voller Zwangsjacken:

Land Mondriaans –  
der Vier- und Rechtecke  
von Schrebergärten, Grundstücken, Flächen  
die bestimmt sind von Kaufleuten  
und Geometern

Man findet's heut' überall,  
dieses Land Mondriaans  
Doch Mondriaans Vision ist verschwunden  
Die Tiefe die er erahnte  
unter der geometrischen Oberfläche

Und so bleiben uns nur die Flußbiegungen  
und lassen uns die Tiefe einer Bewegung seh'n  
die Leben atmet

manchmal ist der Himmel angefüllt  
mit Sandbänken  
mit sich kräuselndem Wasser

Wellen,  
die auf eine Küste hin stürmen –  
Brandung: Repetition ihrer Attacken –

manchmal ist der Himmel dramatisch  
und der Wind nimmt zu  
und die Wolken werden schwärzer

und das flache Land schmiegt sich eng an den Horizont  
und die weißen Blüten der Gräser  
wiegen sich und schaukeln trotzig

und die Bäumen beben  
und das Wasser, jetzt,  
sieht kalt aus und seltsam

\* \* \*

manchmal, dagegen  
ist der Himmel sanft,  
die Wolken sind zart  
Leicht segeln sie weiter  
während die Bäume Regen ersehnen

An solchen Nachmittagen  
sah ich die Demer  
wie einen See so ruhig  
bewegungslos wie einen Spiegel  
der gar nichts spiegelt  
außer stummen Blättern

wo das Feuchtgebiet sich weitet  
mit seinen verstreuten Baumgruppen  
dort spürst du die Leere dieses Orts  
trotz der Geräusche, die von der Straße herkommen  
oder des Hupens  
eines weit entfernten Zugs

Es ist ein ruhiger Ort  
trotz dieser fernen Klänge  
die die Stille durchbrechen

Ein Fleck wo Fische springen  
Platz für Hunderte von Vögeln

die zirpen, rufen, klopfen –

versunken in ihr Tun  
das unsern Augen  
verborgen bleibt

Die Zeit vergeht sehr langsam  
an solchen Stellen,  
will mir scheinen

auf einer Seite, bedeckt von Wolken,  
ist der Wald –  
vom Fluß getrennt  
durch einen Unkrautgürtel

auf der and'ren Seite des Wassers  
die Reihe der Pappeln –  
Sie sind Vorposten  
eines and'ren Forsts, will es scheinen

Sie blicken zum Fluß  
Sie schützen ihn  
so wie's ein guter Wächter tut  
Und der Fluß, er dankt's ihnen, mit Wasser

In Diest, bei den Terlingen  
(was bedeutet, den Würfeln)  
vermählt sich ein Flößchen namens Schwarzer Bach  
mit der Demer  
Und an Regentagen  
rauscht eine Sturzflut  
an den Pfeilern der Brücke vorbei  
gerad dort wo die zwei sich treffen

Dort ist's wo der Fluß breiter wird  
Und bald auch wieder, weniger rasch  
Und sein Lauf,  
befreit von Versuchen der Begradigung  
befreit von  
Zwangsjacken,  
erscheint plötzlich friedlich

Andere Kurven  
als jene, die Geometer bestimmten  
erfrischen das Herz  
Und die Pflanzenwelt ist üppig –  
als spüre sie die Befreiung

Doch bald schon  
sah ich erneut / Deiche.

Birken in der Morgensonne,  
ein Stakkato weißer Stämme.  
Geritzt ins Land, das Bett des Flusses.  
Dampf steigt auf, von seiner Oberfläche

Dramatische Wolken  
am Abend

Ein Baum neigt sich vor. Hat sich gebeugt  
vor der Kraft des Winds  
Andere Bäume haben's ihm gleich getan  
Der Horizont wackelt und zittert  
Der Fluß ist zugedeckt von Dunkelheit  
Verliert  
seine Sichtbarkeit



wo früher die alte Bahn kreuzte  
auf der Brücke aus Stahl  
erscheint des Deiches Kamm  
so naturhaft wie Dünen

Die ruhigen Wasser der Demer drängen  
um eine Kurve  
die verschluckt wird, von Dunkelheit.

Ein weicher Sand, und doch –  
wie steil und unerklimmbar  
die Ufer sind,  
an diesem Ort.  
Zumindest für den Wassersportler,  
sollte er versuchen, zu landen.

Sanft mäandert der Fluß –  
Sein Bett, eine tiefe Furche,  
im Land.

Ein Pfad, wahrnehmbar als leichte Spur,  
folgt der Demer Lauf

Wilde Gräser *en masse* –  
Dicht bedecken sie  
die Uferböschung.

Am linken Ufer  
naht dunkler Schatten  
eines Baums dem Wasser.

Zur rechten –  
ein Feld. Bäume,  
in Reihe aufgestellt, in der Ferne.

54

Die große Kurve:  
Wenn sie kommt, überrascht sie.  
Ihr Bogen, ein U, fast –  
In einer See aus Gras.

Dann ist dort  
das seltsame Haus.  
Ein gotisches Haus, wie man sagt.  
Rote Ziegel. Drei Stockwerke und das Dachgeschoß.  
Feierlich scheint es zu blicken  
auf den Fluß.  
Eine Mauer, aus Beton, beschützt den Ort.  
Eine Treppe führt herab  
zum Wasser.  
Auf der anderen Seite –  
die dunkle Silhouette eines Baums...  
Berührt den Himmel, beinah.

Und plötzlich bietet die Landschaft wieder  
beinah den Anblick  
von etwas wie Wildnis.  
Wie eine Schlange / kriecht der Fluß weiter.  
Wie ein Urwald drängen die Bäume  
auf ihn zu.  
Es sind Weidenbäume und Ulmen  
von großer Höhe  
und beeindruckendem Umfang.  
Auf der anderen Seite  
schützen Steine das Flußufer.  
Der Abhang ist steil.  
Eine Wiese, nicht weit entfernt,  
weist nicht wenige Bäume auf.

Dort ist er, vor euren off'nen Augen:  
Ein Fluß, zwischen Deichen.  
In sein Bett gezwängt  
sofern die Pegelstände moderat.

Und doch, dieser Fluß,  
von mittlerer Breite,  
wählte Umwege  
und Kurven, und noch mehr Kurven

und Korn wächst auf dem Boden  
den er flutet im Frühling  
und Weideland  
flankiert seinen Lauf

eine Scheune, dann und wann,  
bezeugt menschliche Zwecke  
Grasland  
verlangt Nutzung und  
Gewinst, sagen die Leut'  
Sie überlassen das Ufer dem Ungezähmten  
Grashüpfern Schmetterlingen und Bienen  
Und der Grünfink jubiliert  
am Waldrand  
und der Hänfling  
singt sein Lied.

In der Morgenstund'  
sah ich eine Lerche  
oben am Himmel  
fast bewegungslos  
über der feuchten Brache

ein jeder Regen läßt die braune Demer  
brauner werden  
und es gibt viel Regen, in Flandern  
An Sommertagen  
fließt sie rascher  
wenn's regnet stromauf  
Im Frühjahr ist's das schmelzende  
Eis das sie antreibt  
Es heißt der Fluß fließe schnell –  
seine Strömungen seien riskant  
Wie schwer muß es einst gewesen sein  
die Lastkähne zu zieh'n  
von Demermonde stromaufwärts bis Aarschot  
und dann, noch weiter hoch,  
nach Diest.



So viel Licht,  
auf den Birken,  
die den Waldweg säumen.  
Sie sind Noten, aufgereiht  
am Horizont.  
Ein blaßblauer Himmel  
umhüllt ihre Wipfel.  
Durchsichtig fast, so erscheinen sie mir.  
An solchem Morgen  
scheint die Welt voll Erwartung.  
Die Felder erahnen  
die Hitze des Tags.  
Der Fluß ist ruhig.  
Und hier und dort  
läßt Nebel, der aufsteigt  
über dem Wasser  
Tautropfen fallen  
auf lila Blüten

noch immer tief gekerbt, in die Landschaft –  
der Wasserlauf.

Und heuer scheint er nicht schnell.

Ein Spätsommertag

hat seine offenkundige Wirkung.

Keine Wolken am Himmel.

Die Schatten – lang und präzise,  
am frühen Morgen.

Das Korn –  
erwartet die Ernte.

Die Gräser –  
atmen die Wärme.

In den Kornfelder  
sind keine Vögel, heißt es.  
Doch im Grasland / schon.

Spätsommer –  
Herbstfarben beginnen zu leuchten  
Ein Fasan kräht,  
grüßt den Tag

Die gekräuselte Fläche  
des Fließchens glänzt  
während das Wasser fließt  
um die Biegung

Frühnebel steigt auf  
von seiner Oberfläche  
und treibt fort  
zu Gräsern, feucht und schwer

wenn der Nebel eine weiße  
undurchdringliche Bank formt  
über der Wiese  
ist's wie eine Vision  
des Unbekannten

Für den Bruchteil einer Sekunde  
strömt er nicht, der schläfrige Fluß  
Er atmet / und exhaliert  
die Stille  
Sie umschlingt  
die Schatten

halb verborgen von Bäumen –  
die Dorfkirche  
Sie findet sich am Rand, nicht im Zentrum  
des Weilers

Die Weideflächen reichen an sie heran  
Der Fluß verläuft  
entlang des Weidelands.

Ein paar Häuser  
verraten ihren Standort:  
Ihre Dächer sind sichtbar  
inmitten des Laubwerks

Solche Orte atmen einen Frieden  
der heute selten ist  
Aber es ist die Rückseite  
der Wirklichkeit, nicht wahr?  
Die Hauptstraße, mit ihrem  
gehetzten Verkehr  
ist auf der anderen Seite

Die *witte villa* außer Sichtweite  
Die Vögel wissen nichts  
    von Neuengamme  
Die Entfernung, zu groß  
und die Abfolge der Generationen  
    ließ das Gedächtnis verschwommen werden

Wohin bist du unterwegs,  
    alter Wanderer auf der Suche nach  
    Seelenruhe  
und warum ist deine Seele  
verfolgt von dem  
    was du vergaß?

nachts, beständiger Lärm  
von der Autobahn

die Lichter eines einsamen Autos  
auf einer Landstraße  
durchschneiden die Dunkelheit

eine Eule ruft, und dann –  
die Antwort einer and'ren Eule  
dort, am Waldrand

Dörfer versinken in Schweigen  
in einem Schlafzimmer – Flüstern :  
Seid still, ihr Kleinen –  
Das **Demer-Manneken...**

Ach, du verkohlst mich  
Es gibt keine Geister!  
's ist bloß die Stimme des Wassers  
hinter dem Haus

verheert von Römischen Legionen, Wikingern, Franken  
 dann spanischen Armeen, Inquisition, Österreichern,  
 den Franzosen, Deutschen. Wieder den Deutschen. Und heut'  
 Pestizide, Arbeitslosigkeit, die Armut derer  
 die aus ihrem Job gedrängt wurden  
 während Löhne unter Druck sind  
 demokratische Rechte

Wie still ihr seid!  
 Ein Land, flach und gezähmt –  
 “die Zivilisation” sagen sie  
 ließ ihren Abdruck zurück  
 landwirtschaftliche Erfordernisse  
 die Logik des Grundbesitzes,  
 der Verkehrsplanung,  
 Stadtplanung,  
 bringt sich zur Geltung

Hageland, flämisches Land,  
 oder vielmehr, Brabant – ist da  
 ein Unterschied?

Er ging den Fluß lang,  
 der Künstler –  
 hat den Fluß geseh'n  
 durch die Linse seiner Kamera  
 und mit weit geöffneten Augen



Es gab eine Zeit  
da gingen die Lichter aus  
und des Besatzers Hand ruhte schwer  
auf Herzen, auf Seelen,  
auf ausgehungerten, müden Leibern

erinnerst du dich an die  
die sie erschossen, als die Bluthunde kamen  
bei Nacht und Nebel ?

zwei Espen  
im frühen Morgenlicht  
die eine, so hoch und schlank  
und die andere –kurz

sie durchbohren, so scheint's,  
den weiten leeren Himmel  
ihre Äste – zerbrechlich, die Blätter  
zittern ganz leis' in der leichtesten Brise

die Wurzeln – nehmen Wasser auf, von der Feuchte  
des Flußufers  
Buschwerk drängt sich an sie heran  
Ihre Blätter – glänzen, in der Sonn'

Es ist ihr Abbild – gespiegelt in der Wasserfläche  
daß die Stämme schrumpfte, & auch erzittern ließ  
Die zarten Espen, schräg geneigt und bohrend  
sind jetzt bloß Schatten, die auf dem Flusse treiben

dunkle Wolken  
über dem flachen Land –  
Wind zwingt die Reih' der Bäume, sich zu beugen,  
ostwärts, so scheint's...

und das Buschwerk  
tut es ihnen gleich –  
Holunder,  
Winterbeere.

Schwarze Schatten  
berühren die hellen,  
auf dem Fluß.

Entlang des Ufers  
weht, wiegt sich, fliegt und krabbelt eine Welt  
voll Wollgras, Sumpfdotterblumen  
Zwerglorbeer

Sie baden still  
im schwächsten Licht  
Insekten, scheint's, verstecken sich  
in diesem Duftwuchs

Wolken am Himmel  
künden Regen an  
das Wasser des Flusses  
sieht kalt aus / wiewohl es Sommer ist

es ist braun,  
dann grau  
es ist fast  
oliv

und die Kämme der Wellen,  
all dieser kleinen Wellen, glänzen  
wie geschmolzenes Blei  
oder flüssiges Silber

Da ist der Mühlen-Komplex –  
und auch eine Brücke.  
Dort ist die Uferbefestigung –  
Sie teilt das Wasser.

Sie läßt es rauschen  
zu den Mühlen.  
Sie läßt es rauschen  
zur Brücke.

Die Steine der Uferbefestigung,  
bedeckt von Algen,  
zeigen ein Muster:  
Es ist hellbraun, und dunkel oliv.

Ein Baum wächst neben der Brücke.  
Er ist hoch und kompakt,  
sein Laubwerk, dicht –  
eine windzerzauste, braune Form.

Ein and'rer Baum  
steht dicht daneben.  
Schon  
ohne Laub.

Ein fahles Licht fällt auf  
die Brückenpfeiler  
und das solide Fundament der Straße  
die zu ihr hinführt.

Das fahle Licht ist auch  
auf jenem Haus zu seh'n  
das einen Anbau bildet  
dieser Mühlen-Bauten.

Sie sind alt. Und ein Herzog befahl  
ihre Errichtung.  
Willem de Croy – sein Name.  
Das ist lang her.

Die Öffnungen die das Wasser  
den Wasserrädern zuführen –  
die es ansaugen –  
sind schwarz, wie die Nacht.

Der gestufte Giebel  
zur Linken  
und die drei Spitzgiebel  
zur Rechten  
zieren das Ausseh'n dieser alten Bauten  
die Kornmühlen barge,  
eine Lohmühle für die Gerbereien  
und eine Malzmühle / für die Brauereien

Denkt man an die Abgaben die sie wohl zahlten  
an den Herzog,  
so erinnert es uns an  
hartnäckige Kontinuität.

Wieder, ein Stück hinter Aarschot,  
zieht das Wasser Kurven –  
sucht, schlängelnd,  
seinen Weg zu der / *mondig*:

dem Treffpunkt  
mit dem and'ren Fluß  
der sich mit diesem  
mischen wird

ihn küssen auf den Mund  
in mondlichtbeschienener Nacht  
nach einem Mäandern  
durch die Wiesen von Flandern

Ich frage mich ob noch Gerste  
die Felder schmückt  
und ob sie's noch brauen:  
*de Aarschotse Bruine*

dunkelbraun  
und stark  
wie das Bier  
der Trappisten

Ich frag mich auch ob sie noch Rinde brauchen  
von all den Pappeln, für die Gerberei  
und ob die Vögel heut' noch Ausschau halten  
nach *Hagelandse* Trauben frank und frei

Die Form der Wolken die ich seh'  
vergleich' ich mit Zigarren  
und mag das Bild ein Schmarren sein, was soll's  
ich rieche Tabakqualm in diesem Unterholz

73

ein V wird gebildet  
beim Zusammenfluß  
Die Dijle kriecht durch die Öffnung  
die die Brücke läßt  
Sie giert nach weiterem Wasser  
Sie sehnt sich  
nach einem Schub –  
Energie die sie antreiben wird  
auf ihrem Weg zur Rupel und Schelde

Die Demer gibt nach  
Sie streitet nicht

Die Flußgöttin  
ist ein friedlicher Geist

(übersetzt aus dem Englischen  
im Mai 2013)

Epilog



vor fünfzig Jahren  
konnten wir Schlittschuh laufen  
von Aarschot bis Diest,  
sagte der Mann.  
Wie ein See war's.  
Eis auf den überfluteten Wiesen  
und auf dem Fluß!  
Es war ein Paradies  
für junge Leute wie uns.  
Heute sucht man vergeblich  
ein bißchen Natur.  
Es hat sich alles verändert!

\* \* \*

und doch, er entdeckte sie –  
der Maler tat's  
und du, sein Zeitgenosse,  
du siehst sie auch – die Weiden beim Wasser  
Baumgruppen, da und dort, auf der Wiese  
du stößt auf Wassermühlen  
du hörst die Stille  
von abgeschied'nen Orten  
du lauschst  
auf das Rufen  
von Vögeln

Doch was davon  
wird noch da sein  
sodaß andere es seh'n, in einem Jahrzehnt?  
    Sie fügen Häuser hinzu,  
        meinen, daß sie  
        das Dorf verschönern  
            wenn sie modernisieren  
Die Landschaft verändert sich  
so wie sie's stets tat,  
    in jedem Jahrhundert  
    seit Tausenden, seit Millionen von Jahren  
Die Natur hat ihre Weise und ihre Dynamik  
Der Mensch griff immer ein  
Ist er heutzutage weiser?

das Morse-Alphabet der Vögel  
Ornithologen verstehen's  
so sagt man  
Aber diese Männer der Wissenschaft würden es leugnen  
das laute **Danke** das der Zaunkönig vernehmen ließ  
als er sang, vor dem  
Küchenfenster  
nachdem ich ihn vorsichtig nahm  
aus dem Maul der Katze

heute, in diesem sich schnell wandelnden Zeitalter  
ist unser Bewußtsein abgelenkt  
von der Flut der Daten (manche bedeutsam, andere nicht)  
mit denen man uns überschüttet  
Städte verändern sich so schnell, & Länder, Kontinente  
noch schneller  
Man trifft auf Wälder, vertrocknet  
und gekleidet in gespenstisches Grau  
nach unendlichen Jahren  
sauren Regens  
Autobahnen fressen endlose Hektar  
Die Züge beschleunigen und  
wetteifern mit Düsenflugzeugen  
Ozeane verwandeln sich in seltsame  
Orte verklappten Mülls  
Er bildet riesige Inseln  
Er setzt sich, in tiefer Dunkelheit  
Er driftet

Was ist ein Fluß and'res als  
ein Tautropfen auf der Rose  
namens "unser Planet"?

EIGENTUM ist etwas, womit man  
tun kann / was man will

Und wir haben uns immer  
als Besitzer geseh'n, stimmt's?

(ins Deutsche übertragen  
am 25. Juli 2013)

